

Gianfranco Schultz, Samuel Leuenberger, Harald Seubert: *Grenzüberschreitungen. Christlicher Glaube im Gespräch mit Philosophie und Weltreligionen*, Studien zur Theologie und Bibel 8, Münster: Lit, 2013, Pb., 80 S., € 15,90

Das vorliegende kleine Bändchen der STH Riehen/Basel dokumentiert die Abschiedsvorlesungen von Prof. Dr. Gianfranco Schultz und Prof. Dr. Samuel Leuenberger und die Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Harald Seubert. Die Autoren gehen der Frage nach, wie sich christlicher Glaube und Vernunft zueinander verhalten. Wie lassen sich Respekt und Toleranz gegenüber Weltreligionen und Religionsgemeinschaften verbinden und wie ist dieser Anspruch ihrerseits zu begründen? Das gemeinsame Motiv sucht das Gespräch des christlichen Glaubens mit der Philosophie und den Weltreligionen. Der Buchtitel *Grenzüberschreitung* enthält als zentrales Anliegen der Autoren, den Missionsauftrag der Christen „Gehet hin in alle Welt“, der in der Überschreitung von Grenzen geschieht.

Gianfranco Schultz untersucht das philosophische Gedankengut von Papst Johannes Paul II in der am 14. September 1998 veröffentlichten Enzyklika „Fides et ratio“. Dieses päpstliche Rundschreiben thematisiert das Verhältnis von Glaube und Vernunft. Im ersten Teil beschreibt Schultz den Inhalt, bzw. die Argumentation der Enzyklika, der unter anderem aus einem kritischen Vorwurf des Papstes an die Philosophie besteht, die von einem „Misstrauen gegenüber der Wahrheit“ (13) erfasst sei. Der Papst sieht in der modernen Philosophie eine „Sinnkrise“, die sich in der heutigen Situation so widerspiegelt, dass die Vernunft gegen den Glauben ausgespielt werde. So plädiert die Enzyklika für eine Rückkehr zur eigentlichen Philosophie, die dazu dienen soll, „das empirisch Gegebene zu transzendieren, um bei ihrer Suche nach der Wahrheit zu etwas Absolutem, Letztem und Grundlegendem zu gelangen“ (15). Der Papst versucht somit, die Autonomie der Philosophie in metaphysischer Tragweite im philosophischen Denken, das Grenzen der Immanenz zu überschreiten sucht und sich dem Transzendenten öffnet, zu wahren (16).

Aus reformierter Sicht hinterfragt Schultz im zweiten Teil das Verhältnis der beiden Begriffspaare „Glaube und Vernunft“ einerseits und „Theologie und Philosophie“ andererseits. „Der Papst scheint die thomistische bzw. neothomistische Auffassung von Glaube zu vertreten, wonach Glaube als ein von der Vernunft verschiedenes Vermögen aufzufassen ist“ (17). Doch für Schultz ist Glaube eine allgemein-menschliche Fähigkeit und somit ist die Frage nicht, wer glaubt, sondern woran jemand glaubt. Der christliche Glaube ist dann eine Umkehr vom Glauben an etwas anderes als an den wahren Gott. Die Umkehr ist eine Bekehrung der Vernunft: Ich war blind, aber nun sehe ich. Die Sünde hat Auswirkungen auf die Vernunft mit dem Resultat, dass die natürliche Vernunft die göttliche Wahrheit verspottet. Darum erläutert Schultz, dass „von der Wahrheit des Wortes Gottes die Vernunft durch rationale Argumentation und Beweise allein nicht überzeugt werden kann, sondern wenn die Umkehr der Vernunft, das Umdenken,



die Metanoia, sich vollzieht und die Vernunft Gottes Wahrheit erkennt, dann hat dies nichts mit Irrationalität oder Vernunftwidrigkeit zu tun. Nein, dann ist der Glaube zutiefst vernunftgemäß. Der Glaube ist dann eine feste und gewisse Erkenntnis“ (19). Schultz schließt mit einigen Grundzügen einer reformierten Philosophie, wobei er dem niederländischen Philosophen Herman Dooyeweerd folgt.

Samuel Leuenberger beschäftigt sich mit dem Wahrheitsanspruch des jüdisch-christlichen Glaubens. Das AT gebraucht für den Begriff Wahrheit das Wort „*æmæt*“ und im NT wird „*alætheia*“ gebraucht, das von einer Wirklichkeit Gottes spricht, von seiner Treue und Zuverlässigkeit, und somit nicht verborgen, sondern in Jesus Christus offenbart ist. Leuenberger beschreibt verschiedene Punkte der jüdisch-christlichen Botschaft im Kontrast zu anderen Religionen. Ein wichtiges Kriterium für den Wahrheitsanspruch der biblisch-christlichen Botschaft findet er in der Menschenfreundlichkeit Gottes. Somit ist ein Bekenntnis zur Absolutheit und Einzigartigkeit für Leuenberger im „jüdisch-christlichen Glauben der beste Schutz für eine Gesellschaft mit echter Toleranz und Menschenwürde“ (52). Aus dieser Diskussion für Kriterien für die Absolutheit des christlichen Glaubens erarbeitet er einige wichtige ethische Konsequenzen:

„Es könne im christlichen Sinn keine Verdienstethik geben. Wohl aber ein von Dank geprägtes Verhalten, das zu Vergebungsbereitschaft und Feindesliebe führe. Damit überschreitet christlicher Glaube auch die Ethik der Stoa, die ihm sonst besonders nahe kommt. Ekklesiologisch steht das allgemeine Priestertum aller Gläubigen, die Gemeinde als pneumatischer Raum und die Mission als bewegtes und sich bewegendes lassendes Zeugnis von dem in Christus wahren Mensch gewordenen Gott im Zentrum. Die Einzigartigkeit der Heiligen Schrift zeigt sich darin, dass sie vom Heiligen Geist bestimmtes, sich selbst auslegendes wahres Wort Gottes ist. Schließlich aber vollendet sich die christliche Wahrheit und Absolutheit in der Erwartung eines künftigen eschatologischen Ziels, das nicht nur auf die Unsterblichkeit der Seele, sondern die wahrhaftige Auferstehung gerichtet ist“ (9).

Leuenberger wie auch Schultz setzen sich in ihren Themen vor allem mit älterer Literatur auseinander. Ich hätte gewünscht, dass sie mehr auf aktuelle wissenschaftliche Debatten eingehen. Vor allem Leuenberger, der für die Absolutheit und Einzigartigkeit des jüdisch-christlichen Glaubens im Blick auf andere Weltreligionen argumentiert, hält sich mit anderen gegenwärtigen Diskussionen genau in dieser Thematik zurück und führt somit eine einseitige Argumentation.

Den dritten Teil kürt Harald Seuberts Kapitel, der dem faszinierenden Satz von Wiebke Schrader nachgeht: „Der Gott der Philosophen ist, als der Christus der Theologen, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ (69). Um auf die Frage nach einer „christlichen Philosophie“ einzugehen, untersucht Seubert die verschiedenen Paradigmata der christlichen Philosophie aus vier Zeitaltern: das antik-patristische, das mittelalterlich-mystische (Thomas, Meister Eckhart, Cusanus), außerdem eine klare Darstellung zwischen Hegel als Philosophen des Christentums und Schelling, die Seubert als genuin christliche Philosophen sieht,



sowie des Neuaufbruchs einer christlichen Philosophie, die nach dem Ersten Weltkrieg zu beobachten ist. Interessant in den verschiedenen Ansätzen ist: „der Glaube ist partial, so dass er durch eine höherstufige und umfassendere Vernunftkonzeption gleichsam auf den Allgemeinbegriff gebracht und korrigiert werden könnte. Die verschiedenen philosophischen Konzeptionen erfassen vielmehr nur gleichsam einen Ausschnitt, eine Perspektive der sehr viel reicheren christlichen Wahrheit“ (65).

Im zweiten Teil geht Seubert auf das Verhältnis zwischen dem „Gott der Philosophen“ und dem „Christus der Theologen“ ein. Zwar verändern sich die konkreten Bestimmungen des Gottes der Philosophen, und doch beobachtet man auch den Einen, „der immer Seiende, zeit-übergreifende und absolute, ... der das All in sich schließende Gott der Philosophen“ (66). Seubert schließt seinen aufschlussreichen Aufsatz mit den Möglichkeiten und Grenzen einer christlichen Philosophie und ihr Verhältnis zu anderen theologischen Disziplinen. Auf jeden Fall ein empfehlenswertes Buch mit Einsichten in das Verhältnis des Absolutheitsanspruchs des christlichen Glaubens zu der Philosophie und den Weltreligionen.

Pascal D. Bazzell

---

Salomo Strauß: *Gemeinschaft mit dem Heiligen. Zur Ekklesiologie Peter Brunners*, Neuendettelsau: Freimund, 2014, 190 S., € 18,90

---

Besteht unter denen, die heute Kirche gestalten und leiten, Klarheit und Konsens darüber, was das Wesen und den Auftrag der „ekklesia tou theou“ ausmacht?

Der Münsinger Pfarrer Salomo Strauß fragt in seiner Dissertation (2012, Ludwig-Maximilians-Universität München, Gunther Wenz, Jan Rohls), nach der Ekklesiologie Peter Brunners (1900–1981), den er zu Recht als einen „der profiliertesten Lutheraner und ökumenisch aktivsten Theologen des 20. Jahrhunderts“ vorstellt. Die Arbeit bietet eine Zusammenschau der einzelnen Beiträge Brunners zum Thema, dessen ganze Theologie sich unter die Zielbestimmung „pro ecclesia“ subsummieren lässt. Der Autor entscheidet sich methodisch gegen einen Vergleich mit andern ekklesiologischen Entwürfen. Diese Entscheidung ermöglicht eine bemerkenswert knappe Darstellung in drei Teilen auf nur 126 Seiten: Teil I – Die Kirche als Werk des dreieinen Gottes, Teil II – Die Kirche als *communio sanctorum*, Teil III – Die Wesensattribute der Kirche.

In Teil I wird unter der Überschrift „Die protologische Grundlegung der Kirche“ Gottes Selbstbestimmung zur Gemeinschaft mit dem Menschen vor aller Zeit beschrieben. Gottes Gegenüber ist keine Marionette, sondern Person, die ohne Willen, ohne Entscheidungsspielraum, ohne Fähigkeit zur Antwort nicht zu denken ist: „Gott will, dass der Mensch die Gabe, die er von dem Schöpfer in der